

# Kleine Welt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 16

PDF erstellt am: **03.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Der König von Denknach

Rätsel über Rätsel — erzählt und gezeichnet — in neun Fortsetzungen veröffentlicht und in jeder Nummer getrennt lösbar. Jede Fortsetzung enthält die Auflösung der Rätsel des vorhergehenden Wochenabschnittes. Neue Abonnenten erhalten auf Wunsch die bereits erschienenen Wochenabschnitte gratis.

### 9 Letzter Wochenabschnitt: Die Krönung.

Frau Haab und ihre Tochter Clara, Doktor Moser, Herr Burghalder und Miss Mafalda befanden sich eines Abends noch spät im Thronsaal. Nach vielem umständlichem Hin und Her hatten sogar auch die Haabs den in der Uhr versteckten Zettel aufgespürt. Keiner von den Anwesenden zweifelte mehr daran, daß Onkel Huldreich mit seinen Rätseln seine Verwandten nur an der Nase hatte herumführen wollen. Trotzdem gedachte Frau Haab sich gründlich davon zu überzeugen, daß es keinen Safe gäbe. Herr Burghalder hatte die brieflich angekündigte Rückkehr von Georg Kurt Zeitner in Aussicht gestellt, und Frau Haab wollte auf jeden Fall verhindern, daß ein glücklicher Zufall dem Zurückgekehrten den Safe in die Hände spielen könnte. Aus diesen Überlegungen heraus kloppte sie die gesamte Holztafelung ab, um vielleicht einen verräterischen hohlen Klang zu entdecken.

Inzwischen saß Clara an der Orgel und vollführte eine Katzenmusik, die selbst ein Regenwurm kaum ertragen hätte. Wahlos griffen ihre Hände in die Tasten, einmal ganz tief, dann wieder ganz hoch. Plötzlich schrie Clara auf, so jäh und gellend, daß man meinen konnte, ein wilder Indianer habe sie überfallen. Was aber war die Ursache dieses Schreckens? Vor ihren Augen hatte sich das Notenpult, wie von geheimer Hand in Bewegung gesetzt, zu heben begonnen! Frau Haab eilte zu ihr hin, und schon schrie auch sie auf, aber es war ein Schrei der Freude, denn unter dem Notenpult hatte sie die viel besprochene und angezweifelte Safetür erblickt! Auch die übrigen kamen geschwind herbei und überzeugten sich von dem Vorhandensein des Safes. Da gab es ein Staunen!

«Nun möchte ich nur wissen», sagte Doktor Moser über rascht, «wie man durch die Lektüre des aufgefundenen Zettels hätte darauf kommen sollen, den Safe in der Orgel zu suchen?»

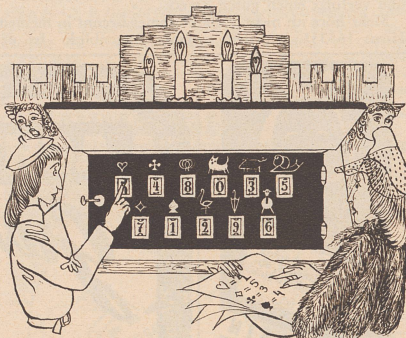
«Einen Augenblick, Herr Doktor», unterbrach Herr Burghalder mit pfiffiger Miene, «ich möchte nur mal nachprüfen, auf welche Tasten Fräulein Haab drückte, als der Geheimmechanismus in Funktion trat.»

«Auf die drei tiefsten gleichzeitig», antwortete Clara. «Natürlich», rief Herr Burghalder aus und schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn, «eben auf die tiefsten A-, H- und C-Tasten. Der Zettel hat es deutlich gesagt: „Lasse dort das tiefste „ach“ hören!“»

Frau Haab interessierte sich jedoch mehr dafür, wie die sichtbar gewordene Safetüre aufzuschließen wäre. Herr Burghalder überreichte ihr den vermeintlichen Sardinenbüchschlüssel. Jetzt bräutete man sich diesen unscheinbaren Schlüssel mit etwas größerer Achtung, und dabei stellte sich heraus, daß er, zum Unterschied von seinen gewöhnlichen Zwillingbrüdern, aus allerhärtestem Metall bestand. Und er paßte auch wirklich in das Schlüsselloch des Safes! Doch damit war es keinesfalls getan: es galt noch, die Geheimzahl einzustellen, um die verheißungsvolle Türe öffnen zu können. Diese Geheimzahl wurde, wie es die Kreidzeichnungen über den drehbaren Ziffernröllchen kundtaten, aus den Lösungen der übrigen drei Meilensteinaufgaben gebildet. Clara und ihre Mutter mußten sich also jetzt, ihrer Verachtung aller Rätsel zum Trotz, um diese Lösungen bemühen. Doktor Moser telephonierte in seine Wohnung hinüber und befahl Otto, die nötigen sechzehn Spielkarten der ersten Aufgabe herbeizuschaffen. Nach wenigen Minuten brachte Otto die verlangten Karten, aber natürlich war auch Anna mit ihm gekommen.

Anna und Otto verhielten sich ganz still, während Clara und ihre Mutter sich den Kopf zerbrachen. Schließlich stellte Clara nach dem Diktat von Frau Haab folgende Ziffern ein: Herz 2, Ecken 5, Kreuz 3, Schaufel 4, Kohl 3, Storch 6, Hund 2, Schirm 4, Sau 8, Schaf 1, Schnecke 9. Verstoßen stieß Otto seine Schwester an, und Anna verbiß sich ein Lachen. Frau Haab bemerkte nichts davon, sie war damit beschäftigt, die Türe aufzuschließen. Aber die Türe wich und wankte nicht in den Fugen, sie blieb verschlossen!

«Auch das noch!» rief Frau Haab gereizt. «Nein, wie herlos! Daß Huldreich mich noch derart ärgern würde, hätte ich denn doch nicht gedacht. Ich halte es für das einfachste, einen Schlosser zu holen, damit er uns das Schloß aufknackt. Aber das verspreche ich! Wenn wir hier einziehen, soll auch nicht die geringste Spur von diesem verschrobenen Denknacher Blödsinn mehr übrigbleiben. An diese Aufregungen will ich nie mehr erinnert werden. Aller Rätselkram wird verschwinden!»



Aber das war für Anna zu viel. Sie verlor alle Selbstbeherrschung, ja, sie stampfte sogar mit dem Fuße auf, während ihr die Tränen in die Augen schossen: «Sie dürfen das Königreich von Denknach gar nicht erben! Weder Sie noch Clara! Nein, nein, das dulde ich nicht!»

«Anna, was fällt dir ein?» tadelte Doktor Moser ganz entsetzt.

Doch Anna war nicht zu hemmen: «Genügt denn das nicht», rief sie tränenüberströmt, «wenn Frau Haab von einem verschrobenen Denknacher Blödsinn redet! Das zeigt doch deutlich, wie wenig sie befügt ist, das Erbe anzutreten! Genügt denn das nicht, wenn sie nicht einmal logisch denken kann, sondern das Schneckenrätsel ganz falsch löst!»

«Anna, Anna!» rief der Vater und erhob warnend den Finger.

«Ach, Miss Mafalda», schluchzte Anna, «warum mußte das so kommen?» Und weinend lief sie in die ausgebreiteten Arme Miss Mafaldas. Doktor Moser bat mit förmlichen Worten Frau Haab um Entschuldigung für Annas Benehmen. Herr Burghalder jedoch fand Annas Einwände, wenn auch zu unbeherrschter und leidenschaftlicher Vorgebracht, so doch nicht unberechtigt. Frau Haab habe auf jeden Fall kein Recht zu gewaltsamem Vorgehen, wenn sie die Aufgabe falsch gelöst habe. Zum Ausgleich schlug er vor, das Rätsel durch Clara lösen zu lassen.

Clara las die Schneckengeschichte nochmals Wort für Wort durch, und jetzt endlich erfaßte sie, daß die Schnecke am Morgen des siebenten Tages auf einer Höhe von zwölf Meter erwachte; da sie in einem Tag sechs Meter schaffte, so mußte sie am gleichen Tag den Brunnenrand erreichen, um nicht mehr hinabzugleiten.

Darum stellte Clara bei der Schnecke statt der «9» eine «7» ein. Klopfenden Herzens versuchte sie den Schlüssel zu drehen. Und siehe da, es ging! Die dicke Panzertüre öffnete sich weit! Im Geheimsafe befanden sich ein Brief und eine Kassette. Herr Burghalder erbrach den Brief, und er war es auch, der ihn vorlesen mußte, da Frau Haab und Clara viel zu aufgeregt dazu waren. Er las:

«Unglückseliger Verwandter, der Du als Zweiter mein Rätsel lösest, haben Dich Zweifel geplagt, ob ich wirklich urteilsfähig bin, und ob ich über Reichtümer verfüge, daß Du Dich mit Deinen Lösungen nicht mehr beeilt hast? Es ist bedauerlich, aber Du bist Deinen Zweifeln zum Opfer gefallen.»

Huldreich Zeitner.»

«Was soll das heißen?» fragte Frau Haab fassungslos, und in ihrer Stimme zitterte Empörung.

«Das heißt, daß ihr zu spät gekommen seid und ich der eigentliche Erbe bin», antwortete plötzlich eine Stimme aus dem Hintergrund, und als alle sich überrascht umwandten, erblickten sie unter der Türe Georg Kurt Zeitner, der dort mit freundlichem Lächeln, in der einen Hand einen Handkoffer, in der andern den Geigenkasten, stand. «Ich habe schon vor acht Wochen sämtliche Rätsel gelöst», fuhr Herr Zeitner fort, «und den Safe aufgefunden. Hier der Beweis!» Mit diesen Worten überreichte er dem Notar Burghalder einen

Brief und den zur Kassette gehörigen Schlüssel. Frau Haab fragte, warum denn Herr Zeitner seinen Fund solange geheimgehalten habe. Als Antwort las Herr Burghalder den neuen Brief vor:

«Glücklicher Thronfolger! Falls Du in Abwesenheit irgendwelcher Zeugen dieses Geheimfach erschließest, so erfülle meinen Wunsch und halte Dein alleingültiges Erbrecht solange geheim, bis auch meine Verwandten, die, wie ich vorausahne, mehr aus Habsucht und Mißgunst mich beerben möchten, ebenfalls dieses Fach erschließen. Ihre Enttäuschung soll sie nachdenklich stimmen. Behalte den Brief und den Kassettenschlüssel als Beweisstücke Deines Erbrechtes und schließe die Kassette im gegebenen Zeitpunkt im Beisein von Zeugen auf.

Freundlichst grüßt Huldreich Zeitner.»

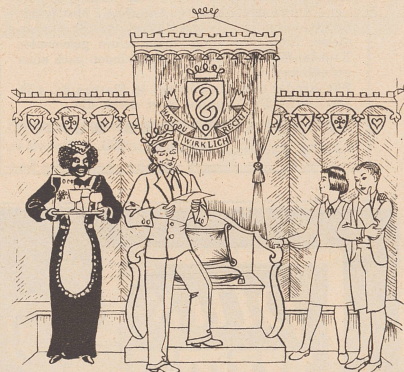
Nun wurde die Kassette hervorgeholt und aufgeschlüsselt. Zuoberst, auf einer Schicht von steinharten Zwiebacken, lag wiederum ein Brief. Auch diesen las Herr Burghalder vor:

«Lieber Erbe, diese Kassette enthält alle meine Kostbarkeiten. Das wertvollste von allen sind die Schiffszwiebäckchen, welche keine anderen sind, als jene, die Fritjof Nansen von seiner vorletzten Polarexpedition zurückgebracht hat. Darunter findest Du einige Mullbinden, welche Henri Dunant, der verdienstvolle Gründer des Roten Kreuzes, in meinem Hause liegengelassen hat. Daneben liegen drei Zigarren verschiedener Sorten, welche ich der Reihe nach dem großen russischen Dichter Leo Tolstoi angeboten habe, die jedoch von ihm verschmäht worden sind, da er sich das Rauchen abgewöhnt hatte. Außerdem besitze ich nichts, das mir wertvoll erscheint.»

«Gratuliere dir zu deiner phänomenalen Erbschaft!» rief Frau Haab fröhlich und zeigte ein spöttisches Lächeln. Herr Burghalder war jedoch noch nicht zu Ende gelangt, er fuhr fort: «Was noch folgt, ist weniger interessant: einige S. B. B.-Aktien, Sparbücher, Liegenschaftsurkunden usw. Es langweilt mich, näher darauf einzugehen. Nur um eines möchte ich Dich noch bitten: kümmere Dich um mein Königreich. Du findest auf einem hier beigefügten Blatt Deine Thronrede aufgesetzt, die Du in Gegenwart Deiner Getreuen vorlesen sollst. Regiere glücklich. Dein Huldreich Zeitner.»

Herr Burghalder und Herr Zeitner sahen die Wertpapiere durch, und es erwies sich, daß Georg Kurt Zeitner jetzt ein außergewöhnlich reicher Mann geworden war. Allgemein wurde er herzlichst beglückwünscht, nur Frau Haab reichte ihm eine kühle Hand. Sie erklärte, sich plötzlich sehr müde zu fühlen und mahnte zum Aufbruch. Herr Zeitner bat, daß Doktor Moser seinen Kindern noch zu bleiben gestatte. Mit einem verständnisvollen Lächeln gab der Vater seine Erlaubnis.

Nachdem Miss Mafalda die Heimgedenden aus dem Hause gelassen hatte, kehrte sie mit einem Tablett zurück, auf dem sich die bekannte Sirupkaffe samt den Gefäßen sowie die Denknacher Königskrone befanden. Anna durfte Herrn Zeitner die Krone aufs Haupt setzen, und alsdann verlas er seine Thronrede:



«Bürger von Denknach, ich will euch ein guter König sein. Ich will beherzigen, daß Denknach ein wichtiges Land ist, von dessen Blüten viel abhängt. Wir haben darauf zu achten, daß das Geschlecht nachdenklicher Menschen nicht aussterbe, sondern im Gegenteil zunehme, damit die Nachdenklichen einst die Oberhand über grobe und oberflächliche Naturen gewinnen können. Jedes Problem hat nur eine, dafür aber restlos und allseitig befriedigende Lösung, doch gibt es leider stets der falschen und groben Lösungen eine Menge. Beherrigen wir unseren Wappenspruch:

— HAST — DU — WIRKLICH — RECHT? —

damit wir unser Handeln stets überprüfen und nicht unter den Folgen oberflächlicher Lösungen zu leiden haben. Hoch lebe Denknach!»

Es wurde noch Sirup getrunken und angestoßen, und es endete damit, daß Anna, von den vielen Aufregungen übermüdet, auf dem Throne von Denknach einschlief und vom König in ihrer Wohnung hinübergetragen wurde, wo Mama Moser sie auszuleiden und ins Bett zu legen verstand, ohne daß Anna geweckt und in ihren Träumen vom Königreich Denknach gestört wurde.

E N D E